

Alles ist Nichts

**Einführender Podcast zum
Daoismus**

Booklet zum Podcast



Daodejing

3

Wenn geistig Fähige nicht hoch geschätzt werden,
wird das Volk nicht gegeneinander kämpfen.
Wenn schwierig zu erlangende Waren nicht hoch bewertet werden,
wird kein Mensch aus dem Volk zu einem Räuber gemacht.
Sieht man nämlich das Begehrenswerte nicht vor Augen,
wird keinem im Volk der Geist verwirrt.
Was dies anbetrifft – ein Vollkommener schafft damit Ordnung:

Er versetzt ihren Geist in Leere,
füllt ihre Bäuche,
schwächt ihre Entschlusskraft
und stärkt ihre Glieder.

Er lässt beständig das Volk kein Wissen und keine Wünsche haben.

Er lässt nun die Wissenden nicht wagen zu handeln.

Er handelt, ohne einzugreifen,
dann ist da nichts, was nicht in Ordnung gebracht würde.

(Laozi: *Daodejing. Das Buch vom Weg und seiner Wirkung*. Übers. & hrsg. v. Rainald Simon. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2009, S. 19. Alle folgenden Zitate entstammen derselben Ausgabe und werden nur noch mit entsprechenden Seitenzahlen versehen.)

7

Der Himmel ist dauernd, die Erde bleibend.
Womit Himmel und Erde dauernd und sogar bleibend sein können,
so ist es ihr Werden nicht um des Eigenen willen,
deshalb vermögen sie lange zu existieren.
Aus diesem Grunde stellt der Vollkommene seine Person zurück und gerät seine Person an
vorderste Stelle,
exponiert er seine Person
und bewahrt seine Person [dadurch].
Ist das nicht deshalb so, weil er keine Eigeninteressen hat?

2

Deshalb kann er sein Eigenes erreichen.

(S. 29)

8

Ein im höchsten Maße Guter ist wie das Wasser.
Das Wasser ist fähig, allen Lebewesen zu nützen,
und doch kämpft es nicht.

Es hält sich an von den gemeinen Leuten verabscheuten Orten auf.

Deshalb ist es nahe am *Dao*.

Was den Lebensort angeht, so ist der Gute fähig, einen Platz zu finden;
was den Geist angeht, so ist er fähig, in die Tiefe zu gehen;
was das Geben angeht, so ist er fähig, grundsätzliches Wohlwollen zu zeigen;
was die Rede angeht, so ist er fähig, aufrichtig zu sein;
was das Regieren angeht, so ist er fähig, es durchzusetzen;
was das Dienen angeht, so ist er fähig, es zu vermögen;
was das Handeln angeht, so ist er fähig, den Jahreszeiten zu folgen.
Er lässt sich nun aber auf keinen Streit ein;
deshalb unterläuft ihm kein Fehler.

(S.31)

11

Dreißig Speichen, sie haben eine Nabe gemeinsam;
dem, wo sie nichts hat, ist die Anwendung des Wagens geschuldet.
Man streicht Ton in einen Model und macht daraus ein Gefäß;
dem, wo es nichts hat, ist die Anwendung des Gefäßes geschuldet.
Man bohrt Türen und Fenster und schafft dadurch einen Wohnraum;
dem, wo er nichts hat, ist die Anwendung des Wohnraumes geschuldet.
Deshalb gilt: Was das Sein von etwas angeht, so liegt darin die Nützlichkeit.
Was das Nicht-Sein von etwas angeht, so liegt darin die Anwendbarkeit.

(S. 39)

3

Trennt die Vollkommenen ab, verwerft das Wissen
und das Volk wird Nutzen haben hundertfach.

Trennt euch vom grundsätzlichen Wohlwollen für den anderen
und verwerft die Angemessenheit des Handelns
und das Volk wird sich wieder der Liebespflicht der Kinder
den Eltern gegenüber zuwenden und der Güte.

Trennt euch von der Geschicklichkeit, verwerft den Nutzen
und Räuber und Einbrecher wird es nicht geben.

Dieses Dreifache für Zivilisation zu halten, ist nicht ausreichend,
deshalb lasse man etwas vorhanden sein, dem man folgen kann.

Man erkenne das Einfache, umfasse das Unbearbeitete,
schränke das Selbst ein und verringere das Wünschen.

(S. 63)

Dao ist konstant, es trägt keinen Namen,
es ist das ungehobelte Stück Holz;

obwohl es klein ist, ist niemand in dem, was unter dem Himmel ist,
in der Lage, es sich zu seinem Gefolgsmann zu machen.

Wenn Fürsten und Könige in der Lage sind, es zu bewahren,
[dann] werden die zehntausend Dinge sich von selbst fügen.

Wenn sich Himmel und Erde in Harmonie miteinander befinden,

lässt er [der Himmel] deshalb süßen Tau hinabfallen;

die Stadtbürger können ihn nicht herbeirufen,

und doch verteilt er sich von sich aus gleichmäßig.

Anfangs wurden [die zehntausend Dinge] geschaffen

und es gab Bezeichnungen für sie;

wenn auch die Bezeichnungen vorhanden sind,

dann wird man verstehen haltzumachen.

Wenn man die Stelle kennt, wo man haltmachen soll,
dann gerät man nicht in Gefahr.

Will man *Dao* ins Verhältnis zu dem, was unter dem Himmel ist, setzen,
dann ist es ein Verhältnis wie das eines Quellbaches [*Dao*]
zu Strömen und Meeren.

(S. 106-107)

43

Das Weichste dessen, was unter dem Himmel ist,
versetzt das Festeste dessen, was unter dem Himmel ist,
in gestreckten Galopp.

Das Nicht-Vorhandensein eines konkreten Vorhandenseins
dringt in das, was keine Zwischenräume aufweist.

Ich weiß deshalb vom Nutzen des Nicht-Eingreifens.

Die Lehre des Nicht-Eingreifens

– das erreicht man in dem, was unter dem Himmel ist, selten.

(S. 137)

48

Wenn man das Lernen praktiziert, dann erweitert man sich täglich,
wenn man das *Dao* praktiziert, dann wird man täglich mehr reduziert.

Alles reduzieren und wieder reduzieren,
damit gelangt man zum Nichteingreifen.

Nicht eingreifen, und doch gibt es nichts, das nicht vollzogen würde.

(S. 149)

52

Die Welt hat einen Uranfang,
er kann für die Mutter der Welt gehalten werden.

(S. 159)

56

Der Wissende redet nicht,
der Redende weiß nicht.

(S. 173)

63

Man tue das Nicht-Eingreifen,
man leite ohne zu leiten,
man schmecke das, was ohne Geschmack ist.

(S. 195)

67

Ich habe drei Kleinode, ich halte sie fest und bewahre sie.
Eines heißt Liebe,
das zweite Genügsamkeit,
das dritte nicht zu wagen, in dem, was unter dem Himmel ist,
vorne zu sein.

(S. 209)

71

Um das Nicht-Wissen zu wissen, ist das Höchste.
Um dieses Wissen nicht zu wissen, ist ein Mangel.
Nun, nicht zu ermangeln dieses Mangels,
kann gelten als Nicht-Mangel.
Der vollkommene Mensch befindet sich in keinem Zustand des Mangels,
denn er ermangelt des Mangels.

(S. 219)

Zhuangzi

Innere Kapitel, 1.1

Im dunklen Nordmeer lebt ein Fisch, der Kun genannt wird. Kun ist groß, und niemand weiß, wie viele *Li* (Meilen) er lang ist. Er verwandelt sich in einen Vogel, der Peng genannt wird. Pengs Rücken ist breit, und niemand weiß, wie viele *Li* er sich erstreckt. Schwingt er sich auf und fliegt durch die Lüfte, sind seine Flügel groß wie Wolken, die den Himmel bedecken. Ist die See bewegt, zieht der Vogel zum Südmeer. Das Südmeer ist der See des Himmels.

(Zhuangzi: Das Buch der daoistischen Weisheit. Gesamttext. Übers. v. Viktor Kalinke. Stuttgart: Philipp Reclam 2019, S. 11. Alle folgenden Zitate entstammen derselben Ausgabe und werden nur noch mit entsprechenden Seitenzahlen versehen.)

Innere Kapitel, 2.2

Wer viel weiß, hat Schwierigkeiten; wer wenig weiß, hat Muße. Wer viel redet, entfacht Feuer; wer wenig spricht, hat etwas zu sagen.

(S. 22)

Innere Kapitel, 2.14

Einst träumte Zhuang Zhou, ein Schmetterling zu sein, ein lebhaft flatternder Schmetterling, glücklich mit sich selbst, nur seinem Willen folgend. Er wusste nicht, dass er Zhuang Zhou war. Wie freute er sich, als er kurz darauf erwachte [und feststellte]: 'Da ist Zhuang Zhou!' Doch er wusste nicht, war er Zhuang Zhou, der geträumt hatte, ein Schmetterling zu sein, oder war er ein Schmetterling, der geträumt hatte Zhuang Zhou zu sein? Zwischen Zhuang Zhou und dem Schmetterling muss es doch ein Unterschied geben! Das ist damit gemeint, dass sich die Lebewesen wandeln.

(S. 37)

Innere Kapitel, 3.1

Unser Leben ist begrenzt, aber Wissen ist grenzenlos. Mit Begrenztem Grenzenloses zu verfolgen, ist gefährlich und erschöpfend; wer sich darin erschöpft, Wissen zu sammeln, der schwebt in Gefahr, sich völlig zu erschöpfen.

Wer Gutes tut, lechzt nicht nach Ruhm; wer Übles tut, lechzt nicht nach Strafe. Wer sich an das Mittlere als Leitfaden hält, der kann seinen Körper erhalten, ein erfülltes Leben führen, sich um die Familie kümmern, seine Jahre auskosten.

(S. 37)

Innere Kapitel, 3.4

Ein Sumpffasan muss zehn Schritte gehen, um einen Happen zu picken, hundert Schritte, um einmal zu trinken, aber er will nicht im Käfig gehalten werden. Selbst wenn man ihn wie einen Gott oder einen König behandeln würde, fände er es nicht gut.

(S. 39)

Innere Kapitel, 5.3

In Lu gab es einen Krüppel namens Shushan (Gevatter Berg), der Zehenlose; er lief auf den Fersen, um Konfuzius zu treffen. Konfuzius sprach: «Du warst unvorsichtig, hast [die Gesetze] gebrochen und damit Unheil heraufbeschworen. Jetzt kommst du dennoch zu mir – was willst du?»

Zehenlos sprach: «Ich war noch unerfahren und ging leichtfertig mit meinem Körper um, so verlor ich den Fuß. Jetzt komme ich zu dir und habe etwas, das wertvoller ist als der Fuß, und ich möchte, dass es unversehrt bleibt. Es gibt nichts, was der Himmel nicht bedeckt und die Erde nicht trägt; ich erblicke in dir, Meister, Himmel und Erde; woher sollte ich wissen, dass du, Meister, mich so behandelst?»

Konfuzius sprach: «Was bin ich für ein Schwachkopf. Warum kommst du nicht herein, Verehrtester? Ich würde dir gern erzählen, was ich gelernt habe.»

Doch Zehenlos lief davon. Konfuzius sprach: «Er sei euch, Schülern, ein Ansporn! Obwohl Zehenlos ein Krüppel ist, lernt er aus dem, was ihm widerfahren ist, damit er dahin zurückkehrt, das von ihm zuvor bewirkte Unheil wiedergutzumachen. Um wie viel mehr gehört sich das für Menschen, deren Wirkkräfte unversehrt sind!»

Zehenlos erzählte davon Lao Dan: «Ist Konfuzius ein vollkommener Mensch oder ist er es nicht? Wie sehr hat er sich damit abgemüht zu lernen, dich nachzuahmen? Strebt er auf sonderbare, trügerische Weise nach Ruhm, ohne zu wissen, dass der vollkommene Mensch darin nur Fußfesseln und Handschellen erblickt?»

Lao Dan sprach: «Warum gewährst du ihm nicht die Einsicht, dass Tod und Leben auf einem Maßband zu finden sind, dass Mögliches und Unmögliches aufgereiht sind an einem Faden – könnte ihn dies nicht von Handschellen und Fußfesseln befreien?»

Zehenlos erwiderte: «Eine Strafe des Himmels, wie kann man sich davon befreien?»

(S. 59f.)

Innere Kapitel, 6.3

Das Dao durchdringt die Wirklichkeit und schafft Vertrauen, ohne etwas dafür zu tun und äußerlich in Erscheinung zu treten; du kannst es empfangen, aber nicht in die Hand nehmen; du kannst es erhalten, aber nicht sehen; es wurzelt in sich selbst, ist in sich selbst gegründet; bevor es Himmel und Erde gab, von der Urzeit an ist es da; Göttern und Geistern verleiht es Heiligkeit; es gebar den Himmel und gebar die Erde; es reicht über den Zenit hinaus und betrachtet sich nicht als hoch; es reicht tiefer als die sechs Himmelsrichtungen und betrachtet sich nicht als tief; es entstand vor Himmel und Erde und hält sich nicht für dauerhaft; lange währt es, seit der frühen Urzeit, und hält sich nicht für alt.

(S. 71)

Innere Kapitel, 6.4

Nanbo Zikui (Meister Blütenkraut aus dem Süden) fragte Nü Yu (Alleinstehende Frau): «Du bist schon so alt und siehst doch aus wie ein Kind, wie geht das?»

Sie erwiderte: «Ich bin mit dem Dao vertraut.»

Nanbo Zikui fragte: «Ist es erlernbar, das Dao zu empfangen?»

Sie erwiderte: «Wie denn? Wie soll das gelingen? Du bist nicht der Mensch dafür. Bu Liangyi (Wahrsagender Stützbalken) hatte das Können eines Weisen, doch ihm fehlte das Dao eines Weisen; ich habe das Dao eines Weisen, doch mir fehlt das Können eines Weisen; ich wünschte, ich könnte ihn lehren, ein wirklicher Weiser zu werden. Jedenfalls ist es leichter, jemandem das Dao eines Weisen zu vermitteln, der bereits das Können eines Weisen hat. Also blieb ich beharrlich und vermittelte es ihm, und nach drei Tagen war er imstande. Über die Regierungsgeschäfte hinauszugehen; nachdem er begonnen hatte, über die Regierungsgeschäfte hinauszugehen, blieb ich wieder beharrlich, und nach sieben Tagen war er imstande, über die Lebewesen hinauszugehen; obwohl er begonnen hatte, über die Lebewesen hinauszugehen, blieb ich wieder beharrlich, und nach neun Tagen war er

imstande, über das Leben hinauszugehen; als er begann, über das Leben hinauszugehen, war er imstande, die Klarheit der Morgensonne zu erreichen; als er begann, die Klarheit der Morgensonne zu erreichen, war er imstande, das Einzigartige eines jeden zu sehen; als er begann, das Einzigartige eines jeden zu sehen, war er imstande, über Vergangenheit Gegenwart hinauszugehen; als er begann über Vergangenheit und Gegenwart hinauszugehen, war er imstande, in die Sphäre einzutreten, wo es weder Tod noch Leben gibt.»

(S. 72f.)

Äußere Kapitel, 11.2

Als niedrig galten die [Räuber] Zhi und [der Tyrann] Jia; hohes Ansehen genossen Zeng Shen und Shi Qiu – aus ihnen gingen die Konfuzianer und die Mohisten hervor. Seitdem verdächtigen sich die Frohen und die Ärgerlichen gegenseitig, betrügen sich die Dummen und die Gelehrten, werfen die Guten und die Schlechten einander Fehler vor, lachen die Angeber und die Ernsthaften einander aus, und alles unterm Himmel gerät in Verfall; die große Wirkkraft führt nicht zu Einigkeit, und die ursprüngliche Natur des Lebens verdorrt und versumpft; alle unterm Himmel dürsten nach Wissen, und das einfache Volk verausgabt sich für seine Vorlieben. Seitdem benutzt man Axt und Säge, stutzt mit Richtschnur und Richtscheit zurecht, zerteilt mit Hammer und Meißel. Alles unterm Himmel geriet vom Mark her in große Verwirrung – schuld daran war die Verführung des Herz-Geistes der Menschen. Daher verbergen sich kluge Männer unterhalb hoher Berge oder steiler Küsten, und die Herren über zehntausend Kriegswagen zittern vor Angst oben in ihren Palästen. Und nun liegen die Hingerichteten zuhauf Kopf an Kopf, die an Kreuzbalken gefesselten schieben einander vorwärts, die mit Prügel Bestraften starren einander an; und die Konfuzianer und die Mohisten spazieren zwischen den Gefangenen umher, stellen sich auf die Zehenspitzen und heben die Arme. Ach, das geht zu weit! Sie schämen sich nicht und sehen nicht, wie weit ihre Schande reicht! Woher weiß ich, ob das Wissen der Weisen keinen Kreuzbalken darstellt, an den wir gebunden werden; ob Menschlichkeit und Rechtschaffenheit keine Halskragen und Fußfesseln darstellen; woher weiß ich, ob [die Tugendbolde] Zeng Can und Shi Qiu nicht tönende Pfeile sind, die [die Räuber] Jie und Zhi abgeschossen haben? Daher heißt es: «Verwirf die Weisheit, gib auf das Wissen und unterm Himmel kehrt Ordnung ein.»

(S. 113f.)

Äußere Kapitel 13.1:

Das Dao der Natur ist in Bewegung und hat keinen Grund zu verharren, daher entfalten sich die zahllosen Lebewesen; das Dao der Oberen ist in Bewegung und hat keinen Grund zu verharren, daher wenden sich alle im Staat ihnen zu; das Dao des Weisen ist in Bewegung und hat keinen Grund zu verharren, daher folgt ihm alles zwischen den [vier] Meeren. Wer die Natur versteht, verbunden ist mit den Weisen, vertraut ist mit den sechs Verbindungswegen und vier Grenzen der Wirkkraft der Oberen und Könige, der gelangt zu sich selbst; auch im Dunklen bringt ihn nichts aus der Ruhe. Die Ruhe des Weisen besteht nicht darin, dass er behauptet, Ruhe sei gut und daher sei er ruhig; sondern die zahllosen Lebewesen sind nicht imstande, seinen Herz-Geist zu beunruhigen, daher ist er ruhig. Wenn sich Wasser beruhigt, spiegelt es klar Bart und Augenbrauen, es ist vollkommen eben, und der große Handwerker nimmt es als Maßstab. Wenn Wasser, das sich beruhigt hat, solche Klarheit besitzt, um wie viel mehr erst der Lebensgeist! Wenn sich des Weisen Herz-Geist beruhigt, ist er ein Spiegel von Himmel und Erde, ein Vergrößerungsglas für die zahllosen Lebewesen.

(S. 141f.)

Äußere Kapitel 13.2:

Die Wirkkraft der Herrscher und Könige besteht darin, in Himmel und Erde den Urahn, in Dao und Wirkkraft die Grundlage sowie im Nichteingreifen das Nachhaltige zu erblicken. Wer nicht eingreift, dem nützt alles unterm Himmel, und er hat mehr als genug; wer eingreift, den betrachten alle unterm Himmel als nützlich, und er hat nie genug. Daher schätzten die Menschen im Altertum das Nichtstun.

(S. 144)

Äußere Kapitel 15.2:

Gelassenheit, Heiterkeit, Einsamkeit, Rückzug, [innere] Leere, Nichtsein und Nichtstun – das ist das Gleichgewicht von Himmel und Erde, der Kern von Dao und Lebenskraft. Daher heißt es: Der Weise ist entspannt; indem er sich entspannt, gelangt er zu Ausgeglichenheit und Leichtigkeit; indem er zu Ausgeglichenheit und Leichtigkeit gelangt, kann er gelassen und heiter sein. Wer zu Ausgeglichenheit und Leichtigkeit gelangt, gelassen und heiter ist, in den

können Sorge und Leid nicht eindringen, Krankheiten und Einbildungen können sich seiner nicht bemächtigen, daher bleibt seine Lebenskraft ganz bewahrt, und sein Geist nimmt keinen Schaden.

(S. 169f.)

Äußere Kapitel 16.1:

Wer versucht, seine Natur durch Kultiviertheit zu verbessern, durch kultiviertes Lernen das Ursprüngliche wiederzuerlangen, seine Begierden durch Kultiviertheit zu reinigen und durch Denken zur Klarheit zu gelangen – der wird als verblendeter, beschränkter Mensch bezeichnet.

(S. 172)

Äußere Kapitel 16.2:

Als die Lebenskraft weiter verfiel und Tang und Yu begannen, unterm Himmel zu regieren, die Natur zu ändern und die Flüsse zu regulieren, da verwässerten sie das Reine und zerbröselten das Einfache, entfernten sich vom Dao zugunsten von Güte, fielen ab von der Lebenskraft zugunsten von Benehmen, schließlich entfremdeten sie sich der Natur und folgten nur noch dem Verstand. Indem sich Verstand mit Verstand beschäftigte, häuften sie Wissen an, doch das genügte nicht, damit unterm Himmel Stetigkeit einkehrte; schließlich erfanden sie das Kulturell-Wertvolle und gierten nach seiner Verbreitung. Das Kulturell-Wertvolle zerstörte den Kern des Natürlichen, die Gier ertränkte den Geist; schließlich geriet das Volk in Verwirrung, es gab weder eine Umkehr zur Natürlichkeit noch eine Rückkehr zur Ursprünglichkeit.

(S. 173f.)

Äußere Kapitel 22.6:

Meister Dongguo (Ostwall) fragte Zhuangzi: «Was du Dao nennst, wo befindet es sich?»

Zhuangzi sprach: «Es gibt nichts, wo es nicht ist.»

Meister Dongguo sprach: «Ich hoffe, du könntest mir mehr dazu sagen.

Zhuangzi sprach: Es steckt in Zikaden und in Ameisen.»

Meister Dongguo sprach: «Ist es in Niederem zu finden?»

Zhuangzi sprach: «Es steckt im Unkraut und im Gras.»

Meister Dongguo sprach: «Ist es in etwas zu finden, das noch niedriger steht?»

Zhuangzi sprach: «Es steckt in Dachziegeln und Kacheln.»

Meister Dongguo sprach: «Ist das das Niedrigste, in dem es zu finden ist?»

Zhuangzi sprach: «Es steckt in Kot und Pisse.»

(S. 247)

Vermischte Kapitel 23.19:

Jemand, dem zur Strafe ein Bein abgetrennt wurde, legt keinen Wert auf schmutzige Kleider, er ist außerhalb von Schande und Ruhm; ein zum Tode Verurteilter erklimmt Höhen, ohne sich zu fürchten, Tod und Leben haben die Bedeutung für ihn verloren. Wer oft beschimpft wurde und kein Wohlwollen erfahren hat, vergisst die anderen; wer die anderen vergisst, kann betrachtet werden als naturwüchsiger Mensch. Wenn man sie ehrt, freuen sie sich nicht; wenn man sie beschimpft, geraten sie nicht in Zorn; nur wer im Einklang ist mit der Natur, kann auf solche Weise handeln. Wer in Zorn ausbricht, ohne zornig zu sein, dessen Zorn zeigt sich nicht als Zorn; wer sich dem Nichtstun widmet, dessen Tun zeigt sich im Nichtstun. Wer Ruhe sucht, halte den Atem flach; wer Geist sucht, ordne das Herz. Etwas zu tun hat nur, wer Ziele erreichen will, und damit begibt er sich in nicht endende Zwänge; wer sich an das hält, was nicht endet, folgt dem Dao des Weisen.

(S. 270)

Vermischte Kapitel 29.1:

Konfuzius, du willst mir etwas erzählen; wenn du mir etwas über Geister sagen willst, dann will ich davon nichts wissen; wenn du mir etwas über Menschen sagen willst, da gibt es nichts, was ich nicht schon gehört hätte. Nun lass dir von mir sagen, worin das Wesen des Menschen besteht: Die Augen wollen Farben erblicken, die Ohren wollen Klänge hören, der Mund will etwas schmecken, der Wille und die Lebenskraft suchen Erfüllung. Die höchste Lebensspanne des Menschen beträgt hundert Jahre, die mittlere Lebensspanne beträgt achtzig Jahre, die geringe Lebensspanne beträgt sechzig Jahre; abgesehen von Zeiten, in denen man an Krankheiten leidet, um Todesfälle trauert oder sich um Gefahren sorgt, bleiben höchstens vier bis fünf Tage im Monat, an denen man den Mund öffnet und lacht – das ist alles. Himmel und Erde haben kein Ende, der Mensch aber stirbt, wenn seine Zeit gekommen ist; was nur eine befristete Zeit hat, verglichen mit dem, was unendlich ist,

gleich es nicht einem edlen Schlachtross, das losgaloppiert und im nächsten Graben verschwindet? Wer nicht imstande ist, seinen Willen darauf auszurichten, die ihm bestimmte Lebensspanne zu nähren, der ist nicht verbunden mit dem Dao.

(S. 343f.)

Sextus Empiricus: *Grundriss der pyrrhonischen Skepsis*

Erstes Buch, 4. Was Skepsis ist

Die Skepsis ist die Kunst, auf alle mögliche Weise erscheinende und gedachte Dinge einander entgegenzusetzen, von der aus wir wegen der Gleichwertigkeit der entgegengesetzten Sachen und Argumente zuerst zur Zurückhaltung, danach zur Seelenruhe gelangen.

(Sextus Empiricus: *Grundriss der pyrrhonischen Skepsis*. Übers. v. Malte Hossenfelder. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag 1985, S. 94, [I, 8]. Alle folgenden Zitate entstammen derselben Ausgabe und werden nur noch mit entsprechenden Seitenzahlen versehen.)

Erstes Buch, 4. Was Skepsis ist

«Zurückhaltung» ist ein Stillstehen des Verstandes, durch das wir weder etwas aufheben noch setzen. «Seelenruhe» schließlich ist die Ungestörtheit und Meeresstille der Seele.

(S. 95, [I, 10])

Erstes Buch, 12. Was das Ziel der Skepsis ist

Das «Ziel» ist dasjenige, um dessentwillen alles andere getan oder gedacht wird, es selbst dagegen um keines anderen willen, oder: das Äußerste alles Erstrebten. Wir sagen nun, bis jetzt sei das Ziel des Skeptikers die Seelenruhe in den auf dogmatischem Glauben beruhenden Dingen und das maßvolle Leiden in den aufgezwungenen. Denn der Skeptiker begann zu philosophieren, um die Vorstellungen zu beurteilen und zu erkennen, welche wahr sind und welche falsch, damit er Ruhe finde. Dabei geriet er in den gleichwertigen Widerstreit, und weil er diesen nicht entscheiden konnte, hielt er inne. Als er aber innehielt, folgte ihm zufällig die Seelenruhe in dem auf dogmatischem Glauben beruhenden Dingen. Wer nämlich dogmatisch etwas für gut oder übel von Natur hält, wird fortwährend

beunruhigt: Besitzt er die vermeintlichen Güter nicht, glaubt er sich von den natürlichen Übeln heimgesucht und jagt nach den Gütern, wie er meint. Hat er diese erworben, gerät er in noch größere Sorgen, weil er sich wider alle Vernunft und über alles Maß aufregt und aus Furcht vor dem Umschwung alles unternimmt, um die vermeintlichen Güter nicht zu verlieren. Wer jedoch hinsichtlich der natürlichen Güter oder Übel keine bestimmten Überzeugungen hegt, der meidet oder verfolgt nichts mit Eifer, weshalb er Ruhe hat.

Dem Skeptiker geschah dasselbe, was von dem Maler Apelles erzählt wird. Dieser wollte, so heißt es, beim Malen eines Pferdes dessen Schaum auf dem Gemälde nachahmen. Das sei ihm so misslungen, dass er aufgab und den Schwamm, in dem er die Farben vom Pinsel abzuwischen pflegte, gegen das Bild schleuderte. Als dieser auftraf, habe er eine Nachahmung des Pferdeschaumes hervorgebracht. Auch die Skeptiker hofften, die Seelenruhe dadurch zu erlangen, dass sie über die Ungleichförmigkeit der erscheinenden und gedachten Dinge entschieden. Da sie das nicht zu tun vermochten, hielten sie inne. Als sie aber innehielten, folgte ihnen wie zufällig die Seelenruhe wie der Schatten dem Körper.

(S. 100, [I, 25 - 29])

Sextus Empiricus: Gegen die Dogmatiker V

6. Ob es eine bestimmte Kunst des Lebens gibt

Dass es möglich ist, in passender Weise zu leben, wenn man die Zurückhaltung über alles wählt, haben wir zur Genüge gezeigt. Nichts aber hindert, parallel auch den Standpunkt der Dogmatiker zu überprüfen, obwohl er zum Teil schon überprüft worden ist. Sie kündigen nämlich an, eine bestimmte Kunst des Lebens zu vermitteln. Deswegen sagte Epikur, die Philosophie sei die Tätigkeit, mit Argumenten und Erörterungen das glückliche Leben herbeizuführen. Und die Stoiker sagten geradewegs, die Einsicht, als Wissenschaft von Gutem, Schlechtem und dem, was keines von beidem ist, sei die Kunst des Lebens. Nur die, welche sie sich angeeignet haben, erweisen sich als gut, nur sie als reich, nur sie als weise. Denn wer Wertvolles besitzt, ist reich, die Vortrefflichkeit ist wertvoll, und nur der Weise besitzt sie. Also ist nur der Weise reich. Und der Liebenswerte ist schön, nur der Weise ist liebenswert. Also ist nur der Weise schön.

Solche Versprechen jagen die Jungen mit nichtigen Hoffnungen, sind aber keineswegs wahr.

(Sextus Empiricus: *Gegen die Dogmatiker*. Übers. v. Hansueli Flückiger. Sankt Augustin: Academia Verlag 1998, S. 300f., [168 - 171])

Niccolo Macchiavelli: *Der Fürst*

Kapitel 15, Wodurch die Menschen und besonders die Fürsten Lob und Tadel erwerben

Es bleibt nun noch übrig zu betrachten, wie sich ein Fürst gegen seine Untertanen und Freunde zu verhalten hat. Da ich weiß, dass schon viele über diesen Gegenstand geschrieben haben, fürchte ich, man wird mich für anmaßend halten, wenn auch ich darüber schreibe, zumal ich gerade bei der Behandlung dieses Stoffes häufig von den Ratschlägen der anderen abweiche. Aber da es meine Absicht ist, etwas Nützliches für den zu schreiben, der es versteht, scheint es mir angemessener, der wirklichen Wahrheit der Tatsachen nachzugehen als den Wahngebilden jener Leute. Viele haben sich Republiken und Herrschaften erdichtet, die sie in Wahrheit niemals gesehen und kennen gelernt haben. Denn es ist ein so großer Unterschied zwischen dem, wie man lebt und wie man leben sollte, dass derjenige, der das Wirkliche nicht beachtet gegenüber dem, was geschehen sollte, viel eher seinen Untergang als seine Erhaltung bereitet; denn ein Mensch, der in jeder Beziehung für das Gute eintreten möchte, müsste inmitten sovieler schlechter Menschen zugrunde gehen. Daher muss ein Fürst, wenn er sich halten will, lernen schlecht zu sein und davon je nach Bedarf Gebrauch zu machen.

(Niccolo Macchiavelli: *Der Fürst*. Übers. v. Friedrich Blaschke. Leipzig: Felix Meiner Verlag 1941, S. 59. Alle folgenden Zitate entstammen derselben Ausgabe und werden nur noch mit entsprechenden Seitenzahlen versehen.)

Kapitel 19, Verachtung und Hass sind zu meiden

Da ich das Wichtigste betreffs der früher erwähnten Eigenschaften gesagt habe, will ich die anderen kurz unter dem allgemeinen Gedanken zusammenfassen, dass der Fürst, wie schon gesagt, darauf sehen muss, alle Dinge, die ihn verhasst und verachtet machen können, zu vermeiden. Wenn ihm das gelingt, hat er seine Pflicht getan, und es wird ihm aus sonstiger

übler Nachrede keine Gefahr erwachsen. Verhasst macht es ihn vor allem, wenn er, wie gesagt, habgierig ist, wenn er sich des Vermögens und der Frauen der Untertanen bemächtigt. Darauf muss er verzichten. Im allgemeinen sind die Menschen zufrieden, wenn man nicht ihre Ehre und ihr Vermögen angreift, und man hat nur mit dem Ehrgeiz der Wenigen zu kämpfen, den man auch mannigfache Art und leicht zügeln kann.

(S. 70)

Kapitel 25, Wieviel Fortuna in den menschlichen Dingen vermag, und wie man ihr entgegenwirken kann

Mir ist wohl bekannt, dass viele der Meinung waren und noch sind, dass die Dinge in der Welt von Fortuna und von Gott so gelenkt werden, dass die Menschen mit ihrer Klugheit nichts daran ändern können, und dass es kein Mittel dagegen gebe; daraus könnte man den Schluss ziehen, es sei sinnlos, sich mit vielen Dingen abzuquälen, sondern man solle sich der Leitung des Schicksals überlassen. Diese Anschauung hegen viele in unserer Zeit infolge des starken Wechsels der Dinge, den man täglich wider alle menschliche Erwartung erlebt. Angesichts dessen habe auch ich manchmal dieser Anschauung beigepflichtet. Trotzdem ist unser freier Wille nicht ausgeschaltet; deswegen meine ich, es könne so sein, dass das Schicksal über die Hälfte unserer Handlungen entscheidet und dass es die andere Hälfte oder fast soviel uns überlässt. Ich vergleiche die Macht Fortunas einem der reißenden Ströme, die, wenn sie anschwellen, die Ebenen überschwemmen, die Bäume und Häuser niederreißen, hier Erdstücke fortführen und dort anspülen: jeder flieht alsdann vor ihnen, jeder weicht ihrem Ungestüm aus, ohne ihnen irgendwie Widerstand leisten zu können. Obwohl dem so ist, so hindert das die Menschen nicht, in ruhigen Zeiten Vorkehrungen zu treffen und durch Deiche und Dämme die geschwollenen Flüsse entweder durch einen Kanal zu leiten, oder ihr Ungestüm zu hemmen, dass es nicht so wild und schadenbringend wird. Ähnlich stet es mit dem Schicksal; es zeigt seine Macht, wo keine Kraft zum Widerstand bereitgestellt ist, und Dämme da sind, es aufzuhalten.

(S. 96 - 97)